

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

116 (30.9.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190765](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190765)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 „ „ 50 „
für 1 Monat . . . „ „ 50 „
incl. Postgebühren.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Bismarcks Erben.

Wohl selten ist einer Befragung die Erfüllung drastischer auf dem Fuße gefolgt, als es jüngst mit der angeblichen Aeußerung des Reichstagsabgeordneten Liebmacht einem Mitarbeiter des „Gaulois“ gegenüber geschehen ist. Fürst Bismarck werde sich in absehbarer Zeit von den Geschäften zurückziehen; es gebe Dinge, welche eine fernere Leitung der deutschen Politik durch den Reichskanzler in mancher Beziehung unwillkürlich erscheinen ließen.

Wie sich von selbst versteht, nahm die Menge der jüngstigen Politiker diese Aeußerung Liebmachts mit dem üblichen Lächeln hochweisesten Besserwissens auf. Fürst Bismarck nicht am Steuer der Reichspolitik! Welcher Blödsinn! Hat ER denn nicht das „Reich“ — ja, wenn man recht nationalliberal spricht (zu Denken hat man nichts dabei, sintemal irgend welches Denken sich für einen rechten Rationalisten ein für alle Mal nicht schickt!) — hat ER nicht Deutschland geschaffen? Und was könnte das Geschöpf wohl anfangen ohne seinen Schöpfer!

Daß die Konsequenz dieser Logik darin bestände, nach dem doch früher oder später einmal erfolgenden Ableben des Fürsten Bismarck den Zusammenbruch Deutschlands, womit das Ende der Welt, zu erwarten, das gab unserer Normal-Politikern keinen Anstoß. Wer sich über diese Inkonssequenz wundert, ei, der kennt eben das heutige Deutschland gar nicht. Ist es ja doch ein nächteres Jaktum, daß vor einigen Jahren in der preussischen Rheinprovinz ein Arbeiter zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, weil er in einer Volksoberammlung sagte, Fürst Bismarck werde nicht ewig leben.

Und jetzt? Fürst Bismarck lebt und befindet sich keineswegs schlechter als gewöhnlich in den letzten Jahren; er ist erst 73 Jahre alt und kann der „hohen freundlichen Gewohnheit des Daseins und Wirkens“ noch recht gut 15 bis 20 Jahre abringen. Seine Mittel erlauben es ihm ja, Alles, aber auch schlechterdings Alles für seine Gesundheit zu thun, was Menschenweisheit zu erkennen vermag. Und hätte er auch nur sein behagliches Heim in der wunderschönen quellenreichen Waldluft von Friedrichsruh — schon dies Eine müßte die Erwartung eines hohen Alters garantieren, wenigstens bei einem Manne, der sich eines solchen Säulenkörpers erfreut, wie es der Fürst Reichskanzler thut. Es ist also gar keine Veranlassung gegeben, in Erwartung eines nicht allzulange noch ausstehenden natürlichen Endes dieses bemerkenswerthen Menschenlebens an Vorkerkungen zu denken, welche geeignet wären, die — nationalliberal geredet — entsetzlichen Folgen eines Fortgangs des Schöpfers von seinem Geschöpfe zu mildern, ja womöglich ganz abzuwenden. Und dennoch, dennoch! das Unglaubliche geschieht! Man macht sich allgemein mit dem Gedanken vertraut, das deutsche Reichsblatt demüthigt seinen Kurs weiter suchen zu sehen, ohne daß der Abgott unserer Normalpatrioten ferner das Steuer führt. Und damit noch nicht genug!

Was das Sonderbarste ist — die Gänse des Kapitols schweigen. Von keiner Seite hört man ängstliches Kreischen und Gackern, Köheln und Schnattern. Niemand schreit: „Nur das nicht! Nur mit diesem Entschließen verstoß uns! Was soll Deutschland ohne seinen Schöpfer und Erhalter? Rettet, rettet das Vaterland!“ Ach nein, mäschenstill ist sie, die sonst so mauferfertige Schaar der „ausliberalen“ Gentlemen, deren Prinzip die unbedingte Anbetung des großen Mannes ist. Mit stummer Gleichgültigkeit bereitet sie sich auf den Augenblick vor, dem „Geschiedenen“ — d. h. aus dem Amte — einen grandiosen Nachruf zu schreiben, der natürlich das Thema zu variiren hat: „Dieser Mensch wiegt die ganze Welt auf!“ Der aber schließlich doch zu dem Resultate kommen muß: „Na, wir können uns auch ohne ihn behelfen! Vivat sequens!“ — Daß der Nachfolger dieselbe unbedingte Anbetung zu genießen bekommt, soll nicht bezweifelt werden. Dem das Bedürfnis auf dem Banche zu rutschen, zur zweiten Natur geworden ist, für den ist es schließlich einerlei, ob er dieser Leidenhaftigkeit zu den Füßen von A oder zwischen den Sesselfeinen von B huldigt.

Wie das gekommen, welchen Umständen wir diese wunderbare Wendung verdanken? Unsere Leser mögen sich die Antwort suchen in den diversen Artikeln „wohl unterrichtete Hebern“, die das Jaktum konstatiren. zumal in jenem Fürst Bismarck vorgehaltenen Memento mori (Gedanke des bevorstehenden Endes!), das in einem belgischen Blatte zuerst erschien — wohl gemerkt in einem Blatte, wo es doch unter ganz russischem Einfluß steht! — Das von Seiten der deutschen Journalistik anfänglich wenig beachtet wurde — eben weil Alles, was jenes belgische Blatt über deutsche Politik berichtet, so sehr nach Zuckten und Wufft duftet, daß man ihm keinen großen Werth beizumessen pflegt — das dann aber, seltsamste aller Epiphenomen unter lauten Tagesgesprächen! gerade von dem Organ des Betroffenen, des Fürsten Bismarck, dem

deutschen Publikum als hochwichtige Kundgebung an's Herz gelegt wurde mit der ausdrücklichen Erklärung, der Autor sei mit den in Berlin herrschenden Anschauungen wohl vertraut.

Das Spiel der Fäden, welche jetzt hinter der Scene herüber und hinüber gehen, wird erst eine spätere Geschichtsschreibung aufklären können. Ahnen läßt sich wohl Manches, aber mit Ahnungen unterhält kein besonnener Publizist seine Leser.

Aber eine andere Frage verdient und erträgt schon jetzt eine kurze Beantwortung? Wer wird wohl der Erbe sein?

Sicherlich die Partei, welche den moskowitzischen Söhnen jenes belgischen Blattes in Deutschland am meisten Sympathie entgegen bringt, bei ihnen am meisten Sympathie findet — die Hochkonservativen von dem Geschlechte derer von Hammerstein und Seifsoverwandten, kurzum die Kreuzzeitungspartei.

Und, fragt der Leser noch, sollen wir uns darüber freuen oder beklagen?

Inzuevidenz freuen? Es bringt Klarheit in die Situation, es schafft gräßlichere, reinlichere Gesenstände, es beschleunigt das Ableben der unseligen Mißgeburt „Liberalismus“, es vertheilt die Sumpfnebel und fördert Ganzheit und Wahrheit, wenn es das auch in Gestalt eines schneidenden kalten Herbswindes thut, der manchem waderen Manne bitteres Weiden, ja wohl Zerstückung und Tod bringen wird. Die Weltgeschichte ist eben kein Kinderspiel. Wir Deutsche aber stehen jetzt mitten in derselben und dürfen uns nicht beschwören, wenn wir vom Schicksal auch nicht mehr als Bewohner einer großen Niederlande behandelt werden. Die Wendung, welche sich ankündigt, wird der in Deutschland noch immer, besonders in den bürgerlichen Schichten, so schauerhaft graßfrenden politischen Kinderei furchtlich gewaltigen Abbruch thun; darum begrüßen wir sie mit Freuden und rufen in einer aus Humor und herbstem Ernste gemischten Sprache: „Gut Heil, den Erben des Ministeriums Bismarck!“

Politische Rundschau.

Bant, 29. Septbr.

Berlin, 28. Sept. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen von Reichskanzler anlässlich der Ansätze aus Kaiser Friedrichs Tagebuch erstatteten Bericht, welcher chronologische und sachliche Zerkürzer auf-führt, auf Grund deren er das Tagebuch in der abgedruckten Form für unecht hält. Die Veröffentlichung erscheine, möge sie für echt oder unecht gehalten werden, nach dem Artikel des Strafgesetzbuches über vorsätzliche Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen u. s. w., strafbar, und er ersuche deshalb den Kaiser zu genehmigen, daß der Justizminister die Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Strafverfahrens gegen die Veröffentlichung der „Deutschen Rundschau“ und deren Urheber aufzuredere. Der Reichskanzler macht dem Justizminister von diesem durch den Kaiser genehmigten Antrage Mitteilung.

Der „Reichsanzeiger“ bringt eine Bekanntmachung des Ministers des Innern, welche die Wahlmännerwahl auf den 30. Oktober und die Abgeordnetenwahl auf den 6. November festsetzt.

Lauf Mitteilung der Partei'schen Verhandlung wird das Oktoberfest der „Deutschen Rundschau“ (Tagebuch Kaiser Friedrichs) nicht ausgegeben.

Leipzig, 27. September. Das Reichsgericht hob das freisprechende Urtheil des Landgerichts in Nürnberg vom 18. April gegen Grillenberger und Bernhardt wegen Verbreitung verbotener Druckschriften auf und verwies die Sache nach Jülich zurück.

Die „Köln. Ztg.“ bringt das folgende, augenscheinlich offizielle Entreefilet: „Als vor Wochen aus der deutschen Botschaft in Paris gegen einen Angestellten dieser Botschaft ein Nordversuch bezugangen wurde, sprachen nicht nur die französischen Blätter, sondern auch die französische Regierung die Ansicht aus, daß der Thäter Garnier wohnsitzig sein müsse. Seitdem ist die Untersuchung eingeleitet worden, zu der, wie es heißt, auch Kerze zugezogen worden sind, um den geistigen Zustand Garnier's festzustellen. Die Thatsache, daß über das Ergebnis dieser Untersuchung bis heute noch gar nichts bekannt gegeben worden, ist um so auffälliger, als dieselbe an sich keine großen Schwierigkeiten bieten kann. Die Langsamkeit oder Nachlässigkeit, mit der diese Angelegenheit seitens der französischen Regierung betrieben wird, entspricht vollkommen dem geringen Grade von gutem Willen, den die französische Regierung von Anfang an in diesem Falle gezeigt hat und der namentlich darin seinen Ausdruck fand, daß Herr Goblet es zuerst unterließ, sein Bedauern über das Geschehene auszusprechen. Wenn aber mit der jetzigen Ein-

jöderung eine Verumpfung dieser Angelegenheit bezweckt wird, so wird die französische Regierung ihren Zweck nicht erreichen.“ — Eine umfangreiche Untersuchung soll nach dem „Deutschen Tagebl.“ seitens der Regierung wegen der Veröffentlichung des Tagebuchs des Kaisers Friedrich ein-geleitet werden.

Nach der „Fr. Ztg.“ wird dem Reichstage in der nächsten Session eine Vorlage, betreffend den Bau neuer Kriegsschiffe, zugehen.

Die in Folge des großen Geräusches am 22. August 1887 auf dem hiesigen Hospitalneubau an der Prenzlauer Allee und des dadurch herbeigeführten Todes von acht Menschen wegen Fahrlässigkeit und Zuhälterhandlung gegen die anerkannten Regeln der Baukunst angeklagten Maurermeister Sibler und Regierungsbaumeister Giller wurden vom Landgericht hier selbst im Sinne der Anklage für schuldig erklärt und zu je sechs Monaten Gefängnis verurtheilt.

Apolda. Bei der hier stattgefundenen Landtagswahl (für den weimarischen Landtag) siegte der bisherige Inhaber des Mandats, der sozialdemokratische Vertreter Mühlensfabrikant Herm. Mangner mit 35 gegen 24 Stimmen über seinen Gegenkandidaten. Den Sieg verdankt derselbe ganz besonders den ländlichen Wahlmännern.

München. Nicht uninteressant ist, was das Generalkomitee des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern über seinen Jahresbericht für das Jahr 1887 sagt. Wenn man die Phrasen des allgemeinen Theiles an der Hand der spärlichen Daten des besonderen Theiles prüft, so kommt man zu dem ganz besonderen Resultat, daß der Verfasser allerhand Nebengründe beibringen muß, um die wahren Thatsachen seinen vorgefaßten Anschauungen anzupassen. So heißt es im allgemeinen Theil: „Die allgemeine Lage hat sich wenig verändert, die chronische Krise besteht fort, nur in beschränktem Maße lassen alle Anstrengungen auf dem Gebiete der Vervollständigung u. s. w. eine förderliche Wirkung erkennen, Fortbildung und Ueber-schulung ist die traurige Folge des Darniederliegens der Produktion von Handelsgewächsen; wo nur mehr so viel verdient wird, als zum Auskommen nothwendig ist, muß die Schuldenlast zunehmen, nur der tiefreligiöse Sinn unserer Bauern und ihr Gottvertrauen giebt ihnen noch den Muth, auch unter den schwierigsten Verhältnissen das tägliche Brod zu erwerben.“ Dagegen berichtet er über die sich steigende Ausdehnung des Genossenschaftswesens in einem andern Tone. Er spricht von Selbstbewußtsein, das abläßt von dem Habere mit der Kapitalmacht, der Mißgunst feuert und den Reid gegen den Groß-bäuer (darnach leidet der Großbäuer also überhaupt nicht!) erstickt, die in Oberfranken bereits bis zur Verkaufsgenossenschaft sich durchgerungen und dabei recht erhebliche Erfolge erzielt hat. Er muß zugeben, daß die Zahl der Vergantungen und die Masse der verganteten Flächen geringer geworden, daß die Pfandbriefinstitute ihre Zinsen regel-mäßiger erhalten, daß mehrere Kreiskomitees, so namentlich Niederbayern, eine Neuerung von Sparinstituten konstatiren. Dazu kommen die weit und breit in dem Bericht zerstreuten Daten, die von Verbesserungen aller Art in der Viehzucht, im Wirtschaftsbetrieb, in der Maschinenbenutzung, in der Obstkultur, in Ent- und Bewässerung, in der Genossenschaftsthatigkeit u. s. w., u. s. w. Kunde geben. Ganz so schlimm, vollends für den größeren landwirtschaftlichen Betrieb, liegen also die Dinge auch nach diesem Altkennstüde wieder da.

Angsbürg. Der Kaufmann Carl Eildner wurde heute wegen Unterschlagung von 46 000 Mark verhaftet. Eildner war kein Sozialdemokrat.

Frankreich.

Paris, 26. Sept. Die Kammer werden wahr-scheinlich zum 15. Oktober einberufen werden.

Deute Vormittag fand bei den Kohlengruben in St. Etienne ein erneuter Zusammenstoß zwischen den Streikenden und Arbeitern, welche durch die ersten am Weiterarbeiten verhindert werden sollten, statt, wobei viele Personen verundet wurden. Die Gen darmen, welche ein-schritten und von der Waffe Gebrauch machen mußten, nahmen mehrere Verhaftungen vor.

England.

London, 26. Sept. John Dillon (der irische Abgeordnete) hielt in der gestrigen Sitzung der Nationalliga in Dublin eine lange Rede, worin er sagte, er wäre im Gefängnis gut behandelt worden, aber wenn der Wunsch, die irischen Pächter gegen die grausame Ausreibung zu schützen, eine Stimme sei, so komme er aus dem Gefängnis als ein ebenso abgehärteter Sünder heraus, als er es betreten habe. Mangels eines besseren Hülfsmittels für die irischen Pächter müßten der Fiskusplan und das Boycotten auch ferner die Waffen der irischen Pächter bleiben.

In Genf ist heute die erste Nummer eines russischen Organs der Sozialdemokratie, der „Sozialdemokrat“, erschienen und es zirkuliert nun in der Schweiz drei Blätter dieses Namens, in Zürich, Bern und Genf. Das russische Blatt, redigiert von P. Kzelrod und G. Meschanow, stellt sich zur Aufgabe, die sozialdemokratische Richtung des modernen Sozialismus in Rußland zu popularisieren. Insbesondere wird die Nothwendigkeit einer energischen Agitation unter den Fabrikarbeitern betont.

Rußland.

Petersburg. Unsere Gesellschaft ist wieder durch einen nihilistischen Mord in Schreden und Aufregung versetzt. Am 16. d. wurde in dem hiesigen Bahnhofe der Warschauer Eisenbahn ein großes Gepäck als nicht gehörig abrefertigt beanstandet und von der Besorgerung ausgeschloffen. Nach den russischen Eisenbahnregeln werden alle von der Besorgerung ausgeschlossene Gewäde unverzüglich geöffnet und revidirt. So geschah es auch mit dem großen Gepäck. Dasselbe wurde gestern um 10 Uhr Abends in das Bahnhofsmagazin gebracht und dabeist in Anwesenheit eines Gendarmen-Unteroffiziers geöffnet. Das Gepäck war sehr sorgfältig verbunden. Als man die vielen Hüllen aus Schilf und Leinwand auseinanderwickelte, fand man im Innern des Gepäckes die Leiche einer etwa dreißigjährigen hübschen Frauensperson in einem mit Spitzen versehenen, schönen, reinem Hemde, ebensolchem Ueberröck, in französische Stiefelletten und feinen, mit Bändern versehenen Strümpfen. In den Ohrschlappen befanden sich theure goldene Ringe mit je einem Brillanten. Am linken Armbing ein Goldreif mit dunklem Email, in dessen Mitte ein rother Stein eingesezt war. Die Kopfhaare waren nach Art der russischen Studentinnen kurz geschoren. An dem ganzen Körper fand man nicht ein einziges Zeichen, welches hätte als Beweis dienen können, daß das Frauenzimmer eines gewaltsamen Todes gestorben wäre. Die Leiche war ihrer ganzen Länge nach eingepackt, nur die Kniee waren ein wenig gebogen. Die sofort herbeigerufenen Polizeibeamten ließen die Leiche bis 5 Uhr des heutigen Tages im Bahnhofsmagazin liegen und dann nach der Totenkammer des Alexander-Spitals überführen, wo sie jetzt noch behufs Retrospektion öffentlich ausgestellt bleibt. Da die Gesichtszüge schrecklich entstellt sind, konnte die Verstorbenen bis jetzt nicht erkannt werden. — Nachschrift: Als ich diesen Brief auf die Post brachte, um denselben rekommandirt an Sie abgehen zu lassen, erfuhr ich weiter, daß die heute Nachmittag an der Leiche vorgenommene gerichtliche Obduktion die gewaltsame Ermordung der Frauensperson konstatierte und daß die Ermordete als die in den Diensten der Petersburger geheimen Polizei gestandene, achtundzwanzigjährige, aus Ufa gebürtige Kaufmannstochter Jelziona Iwanowna Scharischawina erkannt wurde. Nun ist, so meint der Berichterstatter, kein Zweifel mehr vorhanden, daß Jelziona Scharischawina ein Opfer der Nihilisten wurde. Das bestätigt auch die Thatsache, daß die Vertheilungshände der Ermordeten nicht geraubt wurden. Die Polizei sühndet mit allem Eifer nach den Mördern und wurden bis jetzt bereits über 40 politisch verdächtige Individuen, mit welchen die Ermordete zu verkehren pflegte, verhaftet.

Gewerkschaftliches.

— Der Kantonsunterstützungs-Bund der Schneider* veröffentlicht seinen Jahresbericht für das II. Quartal 1888. Darnach betragen die Einnahmen: an Beiträgen 1654 R.; an Beiträgen 60,371,50 R.; an sonstigen Einnahmen 2,230,91 R.; dazu Kassensbestand aus dem I. Quartal in Höhe von 121,456,11 R.; macht eine Gesamteinnahme von 185,611,82 R. für das II. Quartal. Die Ausgaben betragen: an Kassenzug 34,633,87 R.; für arbeitshilfliche Kräfte 3102,18 R.; an Sterbegeld 2120,20 R.; für Verwaltung und Gehälter 4406,98 R.; für andere Ausgaben 2,208,49 R.; Insgesamt 44,471,72 R. Die Nettoeinnahme betrug demnach 141,140,10 R.; die Nettoausgabe 44,471,72 R.; ergibt einen Nettoverschuß von 96,668,38 R. Das Gesamtvermögen beträgt nunmehr 141,140,10 R. Das Verhält, welches sich im ersten Quartal herausstellte, ist somit durch den Ueberschuß in diesem Quartal vollständig beseitigt, resp. sogar weit überholt. Die Zahl der örtlichen Verwaltungsstellen beträgt 199, die der Mitglieder 16,081. — Kurzerhin künftig schließt das Quartal für die örtliche Verwaltungsstelle Wilhelmshaven ab. Bei 26 Mitgliedern betrug die Einnahme an Beiträgen 1,00 R.; an Beiträgen 109,50 R.; Extraktur 2,40 R. Dazu Kassensbestand vom I. Quartal in Höhe von 13,20 R.; macht eine Gesamteinnahme von 126,10 R. Die Ausgaben betragen 3,10 R. und zwar 2,40 R. Extraktur an die Hauptkasse sowie 0,70 R. für Verwaltungskosten. Es konnte daher ein Ueberschuß von 97,60 R. an die Hauptkasse abgeführt werden, während 25,40 R. an Ortskassen wurden. — In Oldenburg, wo ebenfalls eine örtliche Verwaltungsstelle besteht, betrug die Zahl der Mitglieder 39; in Jever 15.

— Eine Traumbildung aus Sabana besagt, daß ein Streit der dortigen Cigarrenarbeiter in hohem Grade auch andere Industriezweige berührt. Es würden Aufhebungen befürchtet, und im Hinblick hierauf sei das Militär aufgegeben worden.

Aus Stadt und Land.

Bant, 28. Sept. Ueber allgüthiges Anziehen der Steuerherrscher wird nach Bekanntgabe der Steuererschätzung vielfach Klage geführt. Gemeindeglieder, deren Einkommen sich keineswegs vermehrt hat, sind ganz bedeutend härter als im Vorjahre zu den Steuern herangezogen worden und ebenso sind eine ganze Anzahl Steuerzahler, deren Einkommen einer kaum merklichen Vermehrung sich erfreut, in der nun unerhältnißmäßiger Weise gesteigert worden. Der Hinweis auf zeitliche Reklamation ist in solchen Fällen ja nicht an die Hand, da die Berechtigung zu einer so hohen Einschätzung bekanntlich nicht bestritten werden kann, wenigstens die davon Betroffenen gegenüber ihren gleich gültig gestellten oder niedriger veranlagten Mitbürgern sehr benachtheiligt sind.

Bant, 29. September. Wir machen nochmals auf das am Montag stattfindende achte Stiftungsfest des Turnvereins „Vorwärts“ im Saale des Herrn Hug „zur Arche“ aufmerksam. Der rege Eifer, welchen die Mitglieder des Vereins stets in Bezug auf die Unterhaltung ihrer Gasse gezeigt haben, dürfte auch diesmal ein fröhliches Fest verbürgen.

Bant, 29. September. Im Saale des Herrn Hug „zur Arche“ wird heute Abend die Konserth-Gesellschaft der Geschwister Kruse eine musikalische Abendunterhaltung veranstalten. Das Nähere finden unsere Leser in dem betreffenden Inserat.

Bant, 29. September. Es ist eine alte Klage, daß der Ernst, der das Begräbniß eines Todten umschweben soll, immer mehr schwindet und man das letztere mehr wie ein willkürliches Schauspiel zur Befriedigung der Neugierde und Vertreibung der Langeweile betrachtet, als einen Akt ernstesten Charakters darin zu erblicken. Steht ein Begräbniß in Aussicht, so pilgert gewöhnlich die ganze Nachbarschaft nach dem Friedhofe, oft in einem Aufzuge, welcher der Würde des bevorstehenden Aktes durchaus nicht angemessen ist. Schreiende Kinder, Rindermagen u. dergl. gehören sicher nicht auf den Friedhof und ebenso muß das einfache Gefühl für Takt und Schicklichkeit es als notwendig erachten lassen, daß die Besucher dieses Ortes in entsprechender Kleidung erscheinen und bezüglich der letzteren nicht geradezu allen billigen Begriffen von Anstand und Sitte Hohn sprechen. Wer das Bedürfnis fühlt, einem Todten die letzte Ehre zu erweisen, der wird auch so viel Zeit gewinnen können, seinen äußeren Reuehen in entsprechenden Zustand zu versetzen; dieser Pflicht kann sich auch der Kermeile unterwerfen, ohne weitere Opfer bringen zu müssen. Wer dieser Pflicht nicht genügen kann, für den ist es besser, er bleibt von solchen Akten fern. Der in dieser Hinsicht aufgetretene Uebelstand hat den Kircherrath veranlaßt, das Besuchsrecht des Kirchhofs bei Begräbnissen einzuschränken. (Siehe Inserat.)

Wilhelmshaven, 28. Sept. Ein Jährpeller. Wie und aus Oldenburg mitgetheilt wird, sind daselbst einige Wirthe auf einen anständig aussehenden Menschen aufmerksam geworden, der es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, Hotel- und Gastwirthe um die Zechen zu betrügen. Er giebt sich als Reisender einer Firma aus, welche in Brauereiarbeiten „macht“ und will seinen Sitz in Hannover haben. Sein ehrliches Aussehen, sowie sein sicheres Auftreten machen ihn vollständig unverdächtig und verschaffen ihm das Vertrauen der Umgebung. Nach übereinstimmenden Berichten dürfte derselbe 35 Jahre alt sein, trägt einen rötlichen Vollbart und hat bereits gelichtetes Kopfhair. Vor seinem Verschwinden aus Oldenburg hat er gekündigt, daß Wilhelmshaven, Emden oder Leer seien zu wollen. Also aufgepaßt! — n.

Wilhelmshaven, 27. September. Der Kaufmann Tjaden hat sich unter Jurisdiction nachstater Schulden von hier entfernt und wird nunmehr stöbriehlich verfolgt.

Wilhelmshaven, 28. Septbr. Uns ging folgendes Schreiben zu: „Infolge eines Artikels in der Nr. 112 des Norddeutschen Wochenblattes“ bitte ich auf Grund des Pressegesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung: Der Ober-Ingenieur Neuhöfen hat mir den Befehl gegeben, zu pupen, und hätte ich dasselbe thun können, ohne einer Gefahr ausgesetzt zu sein, da mit dem Pugen die unbeweglichen Theile der Hohlmalzine gemeint waren, mithin sind die übrigen Bemerkungen hinfällig.“ Kurth.

Obwohl wir keine Veranlassung haben, Berichtigungen von Artikeln aufzunehmen, die im „Norddeutschen Wochenblatt“ enthalten waren, so machen wir doch in diesem Falle eine Ausnahme, weil auch wir im „Nordd. Volksbl.“ einen anscheinend gleichen Artikel gebracht haben, der möglicherweise damit ebenfalls gemeint sein mag. Wir haben zu der Berichtigung, welche der Arbeiter Kurth wahrscheinlich auf Veranlassung seines Vorgesetzten hat unterzeichnen müssen, folgendes zu bemerken: Es ist vollkommen wahr, daß der Arbeiter Kurth entgegen hat, die Vorschriften für die Arbeitsmaschinen verbieten ein Pugen derselben während des Betriebes. Daraus folgt, daß der betreffende Arbeiter die Worte des Herrn Obergingenieur in dem in der erwähnten Notiz angezogenen Sinne aufsaßte. Die obige Berichtigung befindet deshalb lediglich, daß der Herr Obergingenieur etwas anderes gemeint hat als das, was der Arbeiter Kurth seinen Worten entnehmen zu müssen glaubte.

Wilhelmshaven, 29. September. Der von seinem Besuch in Bant noch in gutem Andenken stehende „Circus Bauer“ wird in den nächsten Tagen in Wilhelmshaven Vorstellungen geben. Der geräumige Circus ist in der Nähe der Post errichtet und wird heute, Sonnabend, die zweite Vorstellung stattfinden. Am Sonntag wird Herr Direktor Bauer zwei Vorstellungen veranstalten und zwar Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr. Die Leistungen der Gesellschaft sind von uns schon mehrfach hervorgehoben worden und können wir den Besuch des Circus nur empfehlen.

Wilhelmshaven, 29. Sept. Die gestrige öffentliche Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute war nicht in wünschenswerther Weise besucht. Besonders waren die außerhalb des Verbandes stehenden Berufsgenossen von der Versammlung ferngeblieben und nur die Verbandsmitglieder selbst am Platze. Herr Oscar Niemeyer legte in längerem Vortrage die einzelnen Bestimmungen der Alters- und Invalidenversicherungsvorlage, soweit sie von Bedeutung sind, vollkommen klar und wies nach, daß die Vorlage in ihrer jetzigen Form für die Arbeiter unannehmbar sei, da die Radtheile derselben für diese ganz bedeutende, die Vortheile dagegen kaum bemerkenswerth seien. Das einzig Gute sei, daß durch die Vorlage der Beweis geliefert werde, wie man endlich

zur Erkenntniß gekommen sei, daß mit dem starren Mandatsrechtum gebrochen werden müsse, wenn auf sozialem Gebiet etwas Ersprießliches geschaffen werden soll. Im Uebrigen kam der Referent zu demselben Schluß, den wir in den verschiedenen Versammlungsberichten betreffs dieses Themas schon öfter erwähnt. Im weiteren Verlauf der Versammlung nahm der Vortragende noch Verhandlungen, seine Jagdgenossen über das Jünglingswesen anzuklären und erzielte durch seine mannigfachen Erfahrungen, die ihm zur Seite standen und die er in drastischer Weise zu verwerthen wußte, einen durchschlagenden Erfolg. Heute Abend wird Herr Niemeyer in einer Versammlung in Jever sprechen.

Wilhelmshaven, 29. Septbr. Ein eigenhümliches Thema im Munde eines Verkünders der christlichen Liebe war es, welches sich der Garnisonsparrer Dr. Brand aus Oldenburg zu seinem Vortrage im Gewerbeverein gewöhnt hatte. Es handelte von der „Berechtigung des Krieges“ und suchte der Vortragende dieselbe in einer Weise zu begründen, daß wir uns veranlaßt fühlen, in nächster Nummer darauf näher einzugehen, da wir heute wegen Raummangel daran verbindeit sind.

Wilhelmshaven, 29. Septbr. Morgen, Sonntag, den 30. September, beginnt Herr Direktor de Kolte mit seiner Theatergesellschaft, die von ihren früheren Gastspielen her sich allgemeiner Anerkennung erfreut, seine diesjährigen Vorstellungen im Kaiseraal. Vorauszusehend wird sich Herr Direktor de Kolte und dessen Künstlerpersonal auch diesmal die wohlverdiente Anerkennung erobern.

Wilhelmshaven, 29. Sept. Ein großes Erntefest veranstaltet Herr Gastwirth Böttcher in seinem Lokal in Rothringen. Auf dem Wiesenterrain neben dem letzteren werden verschiedene Eshenswürdigkeiten aufgestellt sind, so unter Anderem ein großes Panorama. Auch ein Caroussel und sonstige Vergnügungsmöglichkeiten sind nicht fehlen. Im Saale wird die Konserthänger-Gesellschaft Geschwister Kruse für Unterhaltung sorgen. Das Fest wird zwei Tage, Sonntag und Montag, anhalten; an beiden Tagen findet Abends auch ein Ball statt.

Heppens, 28. September. Die Einkommensteuerrolle der Gemeinde Heppens liegt vom 24. September bis 8. Oktober im Bureau des Gemeindevorstehers Elerbrock zur Einsicht der Interessenten aus.

Neuende, 29. September. In vergangener Nacht sind in den Gärten der Herren Pastor Treutepohl und Dr. Siegmund umfassende Obstbäume ausgeführt worden. Die Diebe haben nur auf unrettes Obst ihr Augenmerk gerichtet, so daß es den Anschein hat, als sollten die gestohlenen Früchte zum Conserviren benützt werden. Durch die Hail, mit welcher die Thäter ihre nächtliche Arbeit begingen, sind auch die Bäume arg beschädigt worden. Bisher fehlt jede Spur von den gefährlichen Diebstahlheeren.

Oldenburg, 29. Septbr. Am Montag, den 1. Oktober, veranstaltet der beliebte „Club Freundschaff“ im Lindenhofe einen großen Ball, zu dem auch die Freunde und Gönner des Clubs eingeladen sind. Der harmonische Verlauf der bisherigen Festlichkeiten dürfte auch diesem Vergnügen eine hübsche Anzahl Gäste zuführen, zumal, da der Festbeitrag der Gäste äußerst niedrig ist. Gleichzeitig wollen wir noch einmal daran erinnern, daß die Mitgliedschaft des Clubs, dessen Zweck wir bereits erwähnten, Jedem freisteht, der die Bestrebungen desselben unterstützen will.

Vereins-Kalender.

- „Central-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Schuhmacher.“ Montag, den 1. Oktober, Abds. 8 Uhr: Versammlung bei Siem's, Seban.
- „Zachverein der Schneider.“ Dienstag, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „zur Arche“, Bant.
- „Zachverein der Maurer.“ Dienstag, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „zur Arche“, Bant.
- „Zachverein der Maurerarbeitende.“ Mittwoch, den 3. Oktober, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Hug, „zur Arche“, Bant.
- Verband der deutschen Tischler. Mittwoch, den 3. Okt., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „zur Arche“, Bant.
- „Bürgerverein Neubremen.“ Sonnabend, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.
- „Bürgerverein Heppens.“ Sonnabend, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Hinrichs.

Marktblatt

vom Sonnabend, den 29. September.
Schweinefleisch per Pfd. 50 Pfg., Rindfleisch per Pfd. 50 Pfg., Hammelfleisch pr. Pfd. 40—45 Pfg., Kalbfleisch per Pfd. 30 Pfg., Kartoffeln 25—28 R., Eier per Stiege 1.20 R., Butter per Pfund 1.10 R., Weisbrot per Kopf 25 Pfg., Roggenbrot per Kopf 30 Pfg., Bohnen per Pfd. 15 Pfg., Kefel 5 Liter 50 Pfg., Zwiebeln 5 Liter 50 Pfg., Wurzeln 5 Liter 30 Pfg., Stedrüben per Stüd. 5—10 Pfg., Nairäben 5 St. 25 Pfg., Rettigrüben 3 Stüd. 15 Pfg., Reibe Beeten 1 Bund 10 Pfg., Erbsen per Pfund — Pfg., Binsen 5 Liter 50—60 Pfg., Pfannen 5 Liter 70 Pfg., Hünse per Stüd — R., Enten per Stüd 1.40 R., Hühner per Stüd 1.20 R., Tauben Paar 65 Pfg., Rindern per Stüd — Krammetvögel per Stüd — Pfg., Aedhühner per Stüd 1 Mark, Hain per Stüd 3,50 Mark.

Schwaffler.

Bant: Wilhelmshaven.
Sonntag, den 30. Septbr. Vorm. 5.56 Nachn. 7.47
Montag, den 1. Oktober „ 8.17 „ 9.13
Dinstag, den 2. Oktober „ 9.40 „ 10.31

Bekanntmachung.

Das Betreten des Friedhofs bei Begräbnissen durch Unbefugte ist verboten. Der Todtengräber ist angewiesen, Frauen und Kindern, die nicht zum Trauergefolge gehören, den Zutritt zum Friedhof zu verwehren. Der Kirchenrath erwartet, daß diejenigen Personen, die an Leichenbegängnissen theilnehmen wollen, sich in angemessener Kleidung dem Trauergefolge anschließen.

Bant, 28. September 1888.
Der Kirchenrath.

Photographie

C. J. Frankforth, Roonstrasse 77.

Gegründet 1872.

Einem mehrfach ausgesprochenen Wunsche nachkommend, lasse ich von jetzt ab eine ganz bedeutende Preisermässigung eintreten.

Visit-Bilder, Dtz. statt Mk. 7,50 und 9, jetzt Mk. 6 und 7.

Cabinet-Bilder, 1/3 Dutzend statt Mk. 15, jetzt Mk. 12, 1/4 Dtzd. Mk. 8.

Anzahlung die Hälfte des Preises.

NB. Bitte genau auf die Firma zu achten.



Fertige Särge

und Leichenbekleidungs-Gegenstände empfiehlt

F. Harms in Bant, Margarethenstr. 3.

Antlich konfessionirtes
An- u. Rückkaufsgeschäft
von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Teppichen, Uhren, Gold- und Schmuckstücken
von F. KRÜGER,
Belfort, Anterstraße.

Empfehle in schöner Waare

Pflockwurst

per Pfd. 1 Mk.

Koch-Mettwurst

per Pfd. 80 Pfg.

Heinr. Schmidt,
Marktstraße 39.

Die Bier-Niederlage

von

G. Endelmann

Königsstraße 47,

empfehle

Fass- und Flaschenbier

aus der Brauerei von Th. Fetzlötter in Zever, 33 Flaschen 3 Mark.

Dortmunder Aktienbier, 20 Fl. 3 Mk.

Bayerisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.

Selterswasser eigener Fabrik.

Darzer Königsbrunnen.

Wiederverkäufer Rabatt.

Die

„Französische Revolution“.

Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1805 von Wilh. Bloß.

Mit vielen Porträts und historischen Bildern.

Verlag von J. G. B. Dieß in Stuttgart. Alle 2 Wochen

erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des „Nord. Volksbl.“

F. Kühn, Bant-Wilhelmschloß.

Sämmtliche Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

NB. Heft 5 ist soeben erschienen.

Zu verkaufen

eine Partie Aktien und Tonnen billigst.
Heinr. Schmidt, Marktstr. 39.

Schöne Damen-Regen-Paletots
für 6 Mark.

Schöne Mädchen-Regen-Paletots
für 1,50 Mark.

Reinwollenen Flanell 80 Pfg. pr. Mtr.

□ Baumwollen-Stoff zu Bett-Bezügen in guter Qualität
35 Pfg. per Meter.

Doppelbreiter Schwarzer Cachemir

70 Pfg. per Meter.

Doppelbreiten couleurtten Cachemir per Mtr. 90 Pfg.

Georg Aden, Bant, Marktplatz.

Gänzlicher Ausverkauf.

Bringe meinen Ausverkauf in

Eisen-, Kurz- und Bürsten-Waaren

in gütige Erinnerung. — Um möglichst rasch damit zu räumen, zu nochmals heruntergesetzten Preisen.

Heinr. Schmidt, Marktstr. 39.

Den Herren Tischlern empfehle eine Partie

Einkl. u. Einsteck-Ladentastenschlösser.
Drahtnägeln.
Sandpapier.
Schrauben.
Hobelreihen.
Stechbeitel.

Sägen.
Bettstuhlsrauben.
Bettstühlen.
Schraubbojen, diverse Sorten.
Haken, diverse Sorten.
Diverse Chanire etc.

D. O.

Central-Halle in Belfort.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Hero A. Theilen,

Herrnkleidermacher für Civil und Militair,

Wilhelmshaven, Roonstraße 6,

empfehle sein reichhaltiges Musterlager.

Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Empfehle:

Trab- und Flaschen-Bier

aus der Dampfbrauerei von Th. Fetzlötter in Zever,

in Gebinden von 15 bis 100 Litern.

Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,
Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

J. Fangmann, Bismarckstr. 59,

1 Treppe.

Zu beachten.

Unterricht auf sämmtlichen Violon- und Streich-Instrumenten erteilt

J. Medrow.

Sämmtliche Bezüge werden fein und sauber bezogen, auch Reparaturen an Holz-Instrumenten sauber ausgeführt.

J. Medrow Wasserpoststr.,

Zever.

Anton Brust,

Belfort.

Bettfedern und Daunnen,
Bett-Julettis,
Bett-Bezugstoffe,
Bett-Mattenstücken,
Hemdenleinen und Halbleinen,
Hemdentücher,
Hemdentuchdresse,
Tischtücher,
Servietten.

Preise niedrigst.

Anton Brust,

Belfort.

Photogr. Gesellschaft.

Inh.: P. Jacob Zehnppennig
neben Burg Hohenzollern,

Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags 4 Uhr.

Jähr. Pflanzen

per Pfd. 15 und 20 Pfg.

empfehle **Heinr. Schmidt,**

Marktstraße 39.

Rechnungs-Formulare

in allen Größen empfiehlt
die Buchdruckerei des „Nord. Volksbl.“

F. Kühn.

Zur Arche.

Heute Sonnabend, den 29. September,
im Saale des Herrn Paul Hug, zur
Arche, Belfort:

Großes Concert

ausgeführt von der
Concert-Gesellschaft Geschwister Kruse
in Tyroler Nationalkostüm.
Anfang Abends 8 Uhr.

Isländer Jacken,

— Englisch —

Leder-Hosen

in bester Waare.

M. Philipson,

Bismarckstraße 12.

Ganze Betten

liefere ich innerhalb
einiger Stunden fertig und leiste Garantie für gute Qualitäten.

Bettfedern

in allen Preislagen.

Georg Aden,

Bant, am Marktplatz.

Schöne

schott. Vollheringe

empfehle

Heinr. Schmidt,

Marktstraße 39.

Club „Freundschaft“

— Oldenburg. —

Montag, den 1. October 1888:

Grosser Ball

im „Hotel zum Lindenhof.“
Anfang 6 1/2 Uhr. Entrée 75 Pfg.

Wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Frohsinn.

Gefangsstunde: Sonntag früh
8 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

Eröffnung der Herbst- und Winter-Saison 1888/89.

Mein Lager in eleganten fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben

ist jetzt in allen Theilen vollständig completirt. Ich empfehle namentlich:

Feine Herbst- und Winter-Überzieher für Herren von 18 bis 52 Mark.

Feine Herbst- und Winter-Überzieher für Jünglinge von 12 bis 30 Mark.

Herbst- und Winter-Jaquetts von 8 bis 25 Mark.

Elegante Anzüge für Herren in den schönsten Stoffen von 15 bis 54 Mk.

Elegante Anzüge für Jünglinge in den schönsten Stoffen v. 12 bis 36 Mk.

Einzelne Buckskin-Hosen in den schönsten Stoffen von 6 bis 14 Mk.

Knaben-Anzüge, Buckskin und Tricot in allen Größen.

Knaben-Paletots und Kaiser-Mäntel in allen Größen.

==== Anfertigung nach Maß unter Garantie des Passens. ====

Bismarckstrasse 12. **M. PHILIPSON.** Bismarckstrasse 12.

Lothringen.

An Sonntag, den 30. September und Montag, den 1. Oktober findet in und bei meinem Lokale ein

Grosses Ernte-Fest

statt. — Caroussel und Panorama sowie sonstige Unterhaltung ist am Platze.
U. A.: Auftreten der Concertsänger-Gesellschaft Geschw. Kruse.

An beiden Tagen:

Grosser BALL.

Es ladet hierzu freundlichst ein

C. Wöttcher.

Größte Auswahl!

Regen-Mäntel.
Winter-Mäntel.
Kinder-Mäntel.

Billigste Preise!

M. Philipson,

Bismarckstrasse Nr. 12.

Nur ganz kurze Zeit!

Wilhelmshaven, Göker- und Roonstrasse, bei der Post.

Circus Bauer.

20 Pferde. — 36 Personen.

Hiermit habe ich die Ehre, dem geehrten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend hochgeschätzt zur Kenntniss zu bringen, daß ich heute, Sonnabend, die

Erste Eröffnungs-Vorstellung

gebe. — Anfang 8 Uhr Abends. — Sonntag finden zwei Vorstellungen statt.
— Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr.
Preise der Plätze: Sperrplatz 1,50 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 0,60 Mk.,
Gallerie 0,30 Mk.

H. Bauer, Direktor.

Die erwartete Ladung

Kohlen

ist soeben pr. Schiff „Betti Marie“, Capt. Peters eingetroffen und empfehle dieselben pr. Last (4000 Pfd.) zu Mk. 36 frei vor's Haus.
Bestellungen sind erbeten.

H. Menken, Kopperhörn.

Verantwortlich für Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Hierzu eine Beilage.

Damen-Regen-Mäntel,

Kinder-Regen-Mäntel,

Herren-Anzüge,

Burschen-Anzüge

Knaben-Anzüge

empfehle in großer Auswahl sehr billig

H. F. Peper, Bismarckstr. 6.

Die billigsten und besten
Herren-, Knaben- und Confirmanden-
Anzüge

bekommt man im Kleider-Laden von

Rud. Albers,

Bismarckstrasse 62.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball
wozu freundlichst einladet
D. Lühken.

Germania-Halle.

Heute Sonntag:

Große öffentliche Tanz-Musik.
Neudremen. **H. Vater.**

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.

Heute Sonntag, den 30. Sept. cr.:

Grosser öffentlicher Ball
wozu freundlichst einladet
S. Th. Kuper.

Vasile hatte auch eine kleine Schwäche; er rauchte leidenschaftlich und arbeitete einige Stunden am Tage mehr, nur um das Geld, das er für Tabak brauchte, zu verdienen.

Er hatte sich wieder eine Cigarrette von seinem gewöhnlichen Tabak gebrüht und leckte in die blauen Wälzchen hinein, die er vor sich hinleckt: „Ach, so ein Päckchen seiner Tabak, das wäre ein Genuß! . . .“

Tafe sah ihm gegenüber und hörte die halblaut gesprochenen Worte.

Von diesem Augenblicke an steckte er nicht mehr die Trinkgelber, die man ihm gab, seinem Vater zu, sondern sammelte sie heimlich. Langsam, sehr langsam wuchs der Schatz, bis er endlich den gewaltigen Betrag von einem Franten repräsentierte. Ein Frant! Ein Vermögen! Wäre einer seiner Spielgenossen zu ihm getreten, er hätte ihm über die Schulter gestand und ihn gefragt: „Wer bist Du? Was willst Du? Hast Du? wie ich, einen Frant?“

Er beulte sich, seinen Plan auszuführen, denn er fürchtete, er könne das Geld verlieren oder gar für Spielereien ausgeben. Er hatte wieder einen Gang zu besorgen und auf dem Rückwege passierte er die Hauptstraße. Langsamem Schrittes ging er an den Läden vorbei und betrachtete sie genau, er schien etwas zu suchen. Am Schaufenster einer Spielwarenhandlung blieb er wie angewurzelt stehen, es war auch zu viel für ein Kinder-gemüth, was er da sah: Bajazzo, Puppen, Bälle, Kreisel, Meißelbuben, bei Gott! Meißelbuben, wie die vom Sandu, dem Sohne des Fleischhauers, wie er sie sich immer gewünscht hatte. Unwillkürlich flossen ihm die Thränen . . . doch plötzlich erinnerte er sich seines Vorhabens und ließ beschämt fort. Im Laden kaufte er zwei Päckchen Tabak, versteckte sie sorgfältig und rannte, trotzdem er nicht weit nach Hause hatte, in einem Athem die Straße hinunter. Er fürchtete, man könnte vermuthen, welchen Schatz er verborgen hatte, und sich auf ihn stürzen, um ihm denselben zu entreißen . . . Er ließ zuerst nach Hause, nahm dort eine Blechschüssel, die er sich aufbewahrt hatte, steckte die beiden Päckchen hinein und vergrub die Schachtel hinter dem Hause in den Boden.

„Noch einige Tage bis zu seinem Namenstode . . .“ murmelte er vergnügt vor sich hin und ging dann schnell zum Vater an die Straßenecke.

Es war schon ziemlich dunkel, als Vasile das Tischchen in der Ecke zusammenklappte und sich mit Tafe auf den Heimweg machte. Auf der Straße herrschte reges Leben und eine Menge Wagen fuhren auf und ab.

Sie gingen Beide nebeneinander her, Jeder mit sich selbst befaßigt. Der Alte rechnete, wie viel er noch Verdienst diesen Monat bei Seite legen könne, und Tafe freute sich schon in Gedanken auf die Lieberauszahlung, die er seinen Vater bereiten werde. Wie er jetzt aufstehen, die beiden Päckchen Tabak in die Polentaschen seines Vaters stecken und sich dann wieder schlafen ins Bett neben ihn legen werde, und wenn er an all das dachte, so hätte er vor Freude tanzen mögen . . . Vasile rechnete noch immer, als er einen marterkämpfernden Schrei neben sich vernahm; er sah, wie plötzlich eine Menge Leute sich an einen Wagen herandrängte, er vernahm mit einem Male sein Kind, und von einer namlosen Angst getrieben, stürzte er sich durch die Menge zum Wagen . . . Was ist geschehen? . . . fragte er, doch er wartete die Antwort nicht ab, ein Blick auf den Wagen belehrte ihn von dem Geschehen. Er wollte seinen Augen nicht trauen, und über aber den zerquetschten Leib seines Kindes gebeugt, flüsterte er mit ersüßter Stimme:

„Tafe, Tafe! Du bist's Tafe? Ein Wort noch, Tafe!“

„Hinter'm Haus . . . vergraben . . . such . . .“ dann fiel er rückwärts zurück.

Vasile stürzte sich in wildem Schmerz über die Leiche seines Kindes.

„Er wird wahnsinnig . . . er stirbt . . .“ riefen Einzelne aus der Menge.

Vasile ist aber nicht wahnsinnig geworden, er ist auch nicht gestorben. Aber er hat einige merkwürdige Gewohnheiten angenommen.

Wenn er in seiner Arbeit innehält, holt er aus seiner Tasche zwei Päckchen heraus, betrachtet sie unverweilt, küßt sie und weint wirr durcheinander.

So oft er Pferde sieht, hallt er gegen sie die Faust und murmelt unverständliche Worte vor sich hin. Kinder läßt er nicht in seine Nähe kommen, und wenn er solche sieht, so färben sich seine Lippen dunkel und ein graufiges Lächeln spielt um dieselben, der ganze Daß eines Menschen, der nichts als Leid in seinem Leben erfährt, spiegelt sich in diesem Grinsen . . .

Vermischtes.

— Daß auch Schiller's Besiegemeingefährlich werden können, mußten die Teilnehmer der öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung, welche am Montag Abend in Berlin im Lokal des Herrn Dredrich, Deuthstraße, tagte, erfahren. Der Saal war gefüllt bis auf den letzten Platz. Nach Eröffnung der Versammlung schritt man zur Wahl eines Bureau's, welches aus folgenden Herren bestand: Veing 1. Vorsitzender, Ehrlich 2. Vorsitzender, Fahrnenwalt Schriftführer und Högler Protokollführer. Auf der Tagesordnung stand: Stellungnahme zum allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Kongress. Nachdem der Vorsitzende einen Appell an die Versammlung erlassen hatte um rege Theilnahme an der Diskussion und um Bewahrung der Ruhe und Ordnung, ertheilte er dem Referenten Herrn Gottfried Schulz das Wort:

„Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit, Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“

Weiter kam der Referent nicht, zum größten Erstaunen aller erklärte der überwachende Beamte die Versammlung für aufgelöst, mit der Aufforderung, binnen 10 Minuten den Saal zu räumen. Der Polizeipräsident hat das Verhalten des betreffenden Beamten als unstatthaft bezeichnet.

— Noblesse oblige.“ Der vor einigen Tagen verstorbene Fürst Schwarzenberg hat nach übereinstimmenden und augenscheinlich zutreffenden Meldungen ein Vermögen von nicht weniger als hundertzwanzig Millionen Gulden hinterlassen. Der Sohn und Universalerbe des Verstorbenen, Fürst Adolf Schwarzenberg, richtete nun an den Gemeinberath von Wien ein Schreiben, in welchem es heißt: „Mein heute verschiedener Vater hat in seinem letzten Willen den Armen Wiens speziel 1000 Gulden gewidmet. Nicht bloß um den Willen meines guten Vaters, der mit ganzem Herzen der Reichshaupt- und Residenzstadt ergeben war, sondern weil es mich auch drängt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, daß auch ich als geborener Wiener meiner Vaterstadt aufrichtig und mit wärmster Anhänglichkeit ergeben, übermittle ich sogleich den Betrag durch meine Hauptkassette.“ Diese Begründung der Spende läßt die geringe Höhe der Letzteren (eintaufend Gulden!) nur um so mehr hervortreten. Man sieht, es ist nicht Jedermanns Sache, dem alten Worte, daß „Adel verpflichtet“, in jedem Betrachter nachzuleben.

— Afrika und die Civilisation. (Aus dem Englischen übersezt.)

Ein großer harter Mann, in eine Uniform gekleidet und bis zu den Zähnen bemastet, klopfte an die Thür einer Hütte an der Küste von Afrika.

„Wer bist du, und was willst du, Mann?“ fragt eine Stimme aus dem Innern der Hütte.

„Im Namen der Civilisation öffne die Thüre deiner Hütte, sonst stoße ich sie ein und sage dir Viel in die Eingeweide.“

„Aber was willst du denn hier?“

„Mein Name ist europäische Civilisation. Rede darum nicht wie ein Narr, du schwarzes Vieh; was glaubst du, wofür ich hier bin und was ich verlange? Was senst, als dich zu civilisiren und ein vernünftiges menschliches Wesen aus dir zu machen, wenn so etwas möglich ist.“

„Was willst du thun?“

„Zuerst mußt du dich wie ein Weißer kleiden. Es ist eine Sünd' und Schand', so herumzulaufen, wie du thust. Von jetzt an mußt du Unterleider tragen, ein Paar Hosen, eine Weste, Cylinderhut — was man eine „Angst-robe“ nennt — und ein Paar gelbe Handschuhe. Ich werde dir dieselben zu mäßigen Preisen liefern.“

„Was soll ich damit thun.“

„Sie tragen, selbstverständlich; du glaubst doch nicht, daß du sie essen sollst? Oder? Der erste Schritt in der Civilisation ist, passende Kleider zu tragen.“

„Aber es ist hier zu heiß, solche Kleidung zu tragen. Ich bin daran nicht gewöhnt. Ich werde durch die Hitze zu Grunde gehen. Willst du mich denn tödten?“

„Nun, wenn du stirbst, wirst du die Genußthung haben, ein Wärtyrer der Civilisation zu sein.“

„Du bist sehr freundlich.“

„Erwähne dessen nicht. Sag, womit gewinnst du deinen Lebensunterhalt?“

„Wenn ich hungrig bin, esse ich eine Banane. Ich esse, trinke oder schlafe, just wie es mein Betürfniß erheischt.“

„Welch' schredliche Barbarei!“

„Warum das?“

„Du mußt dich zu einem Geschäfte bequemen, mein Freund. Wenn nicht, dann mußt ich dich als Bagabunden einjperren.“

„Wenn ich ein Geschäft betreiben muß, so werde ich ein Kaffeehaus eröffnen. Ich besitze eine große Quantität Kaffee und Zucker.“

„D, du hast? Hast wirklich? Ei, da bist du ja kein so hoffnungsloser Gesell, wie ich dachte. Borerst hast du mir 50 Dollars zu zahlen.“

„Wollst?“

„Als Eigenthumssteuer, du unverständiger Heide. Glaubst du vielleicht, daß du all' die Segnungen der Civilisation umsonst bekommst?“

„Aber ich habe kein Geld.“

„Das macht keinen Unterschied. Ich nehme es heraus in Kaffee und Zucker. Wenn du nicht bezahlst, so stecke ich dich in's Gefängniß.“

„Was ist Gefängniß?“

„Gefängniß oder Zuchthaus ist ein Fortschrittswort. Du mußt bereit sein, der Civilisation einige Opfer zu bringen. Verstehest du?“

„Welch' große Sache ist doch die Civilisation!“

„Du kannst unendlich ihre Wohlthaten begreifen, du wirst es aber, noch ehe ich mit dir fertig bin.“

Der unglückliche Eingeborene stoh in die Wälder, und man hat seitdem nichts mehr von ihm gehört.

— Aus der zweiten allgemeinen Sitzung des Naturforschertages in Köln berichtet die „Pos. Ztg.“ über den Vortrag des Professor Weismann-Freiburg. Das Thema dieses Redners betraf einen in den wissenschaftlichen Versammlungen der letzten zehn Jahre vielfach erörterten Gegenstand, die Hypothese einer Vererbung von Verletzungen. Man erinnert sich der schwanzlosen Ragen, welche ein gewisses Aufsehen erregten. Der Grundlag, daß eine solche Vererblichkeit bestche, bildet die füllschweigende Voraussetzung von Lamarck's Anschauungen über die Umwandlung der Arten, und ein halbes Jahrhundert später übernahm ihn Darwin, obgleich bei diesem ein anderer, die Zuchtwahl, starker in den Vordergrund tritt. Andererseits hat schon Kant gegen jene Vererblichkeit Stellung genommen, neuerdings Hüb; diesem sich anschließend, führte Vortragender

barauf, daß für das Lamarck'sche Prinzip kein Beweis zu erbringen sei und führte dies für die betreffenden Fälle im einzelnen aus. Insbesondere bezog er sich auf die Geschichte von der Kuh, welche sich einst ein Horn abgestoßen hatte und dann ein Kalb zur Welt brachte, welches an der entsprechenden Seite ein verkrümmertes Horn besaß; ferner von dem Stiere, dem der Schwanz abgecutet ward und der seitdem schwanzlose Kälber zeugte, endlich von der Mutter, welche sich den Daumen quetschte und dann ein Kind gebar, welches an derselben Seite eine Mißbildung am Daumen aufwies. Diese und ähnliche, meist weniger auffällige Vorformnisse sind Alles, was sich für die Lamarck'sche Hypothese an Belegen erbringen läßt; denn für die gleichfalls dahingehörige Ansicht von erblicher Vererbung eines Organes infolge mangelnder Übung desselben, bezw. erblicher Vergrößerung und Verstärkung bei besonders lebhafter Übung sei überhaupt nichts von Beweis vorhanden. Gehe man nun den einzelnen obigen Fällen näher zu Leibe, so gelangt man gleichfalls dahin, zugeben zu müssen, daß nichts bewiesen. So z. B. sei bei den Wiesbadener Ragen die Verletzung der Mutter überhaupt unbewiesen, und die Schwanzlosigkeit der Jungen besage nichts weiter, als daß eben bei Ragen mißbildete Ragen vorkommen. Man wisse, daß auf der Insel Man schwanzlose Ragen gezüchtet werden, sowie in Dorsord eine Zucht sechsbeiger Ragen bestanden habe. Auch müsse doch gefragt werden, ob selbst, wenn jene Verletzung der Mutter wirklich stattgefunden habe, die Schwanzlosigkeit nicht vielleicht vom Vater herrühre. In Waldsird seien eine Zeit lang einmal verschiedene schwanzlose Junge in den Wärfen der Ragen aufgetaucht. Schließlich habe es sich herausgestellt, daß dieses Vorkommen einem schwanzlosen Kater zu verdanken war, den eine Engländerin von der Insel Man, die sich in Waldsird aufgehalten, mitgebracht hatte. So wurde die angeborene Stummelschwanzigkeit, welche zuweilen bei Hunden vorkommt, auf den Gebrauch des Schwanzlappens zurückgeführt. Man nahm an, daß der künstlich verkrümmelte Schwanz schließlich erblich würde. Aber es wurde nachgewiesen, daß angeborene Stummelschwänze auch bei solchen Hunderrassen vorhanden sind, die eine künstliche Verkrümmung des Schwanzes nicht erleiden, z. B. bei den Dackelhunden. Der Vortragende hat, um weiteren Stoff zu der Frage beizubringen, welche Ränge vier Generationen hindurch dem Schwanzlappen unterzogen, aber niemals bei insgesamt siebenhundert Thieren eine auch nur mäßige angeborene Schwanzverkrümmung beobachtet können. Ebenso sind ja bekanntermaßen bei gewissen Völkern lange Zeiträume hindurch geübte Verunstaltungen, z. B. die Beschnidung, das Ausschlagen der Vorderzähne, das Tätowiren, die Verkrüppelung der Füße, das Durchlöchern der Nase, der Rippen und Ohren ohne jeden Einfluß auf die naturgemäße Körperbildung des Nachwuchses dieser Völker geblieben. Unter Umständen mag bei vermeintlicher Vererbung einer ererbten Verunstaltung auch eine erbliche Anlage zur Deformität des betreffenden Theiles vorhanden sein, welche, beim Vater unbeachtet, hier mit der äußeren Einwirkung zusammentraf, bei dem Kinde aber selbstständig sich äußerte. So wie man die Ansicht von dem „Verleben“ in Hoffnung befindlicher Frauen längst in die Kumpfkammer geworfen habe, möge man auch anfräumen mit der Vererbung erworbenener Defekte. Vererbten sich die „Schmissen“ der Studenten, so müßte man ganz werden für die Schönheit der nachwachsenden Geschlechter. Jedenfalls sei in jedem vorkommenden Falle zu prüfen, ob sich die Sache nicht auch ohne Zuhilfenahme jener Hypothese erklären lasse, und wenn auch das letzte Wort in der Vererbungsfrage noch nicht gesprochen sein möge, so scheine doch die Vererbung von Verletzungen einfach in das Gebiet der Fabel zu gehören.

Schön und arm!

Von Joseph Stracha.

Es wankte ein Mädchen, in Lumpen gehüllt, Durch Schnee und durch Wind, der Bergweitung Bild, In den Armen hält sie ein Kindlein, halbnackt, Und klopfet an Thüren und Fenstern verzagt.

„Ach, laßt mich doch nicht hier draußen stehen, Ein Stündlein nur Obdach, dann will ich ja geh'n, O, seht doch dies Kindlein, daß Gott erbarm!“

„Hast Ihr mich nicht ein, so erriert's mir im Arm!“

Der Eine schlägt heftig die Thür wieder zu: „Das Bettelvolk läßt mich doch gar keine Ruh!“

Der Andere schauget sie ingrimmig an: „Ginweg mit dem Bastard! Sieh' nur keine Bahn!“

Heiß fällt ihre Thrän' auf den armen Wurm, Es bracht ihr durch Herz und Gehirn ein Sturm — Dann lenkt sie den Schritt durch die Stadt vor das Thor — Was will sie nur dort? 's liegt der Friedhof davor!

Das Grab, das sie suchet, kein Kreuzchen verräth, Es dient ihrer Eltern zur Ruhestätt'. An der Mauer dort liegt's, ohne jeglichen Schmuck, Wohl decket es Elend und Jammer genug.

Da erfasset das Mädchen ein wildes Weh, Es sinkt an den Hügel voll Gram in den Schnee: „O Eltern, Ihr staret in Nummer und Noth, Doch singet Ihr nicht mit Schand' in den Tod!“

Allein in der Welt mit meinem Schmerz, Warf ich mich dem reiden Verführer an's Herz, Und als sich die Frucht unter'm Herzen mir regt, Da verließ er mich kalt und unbewegt.

Mein Engelchen, sag', warum bist du so bleich, Deine Mutter ist arm und dein Vater — so reich!“ Sie küßet zum Himmel in bitterem Garm: „'s ist ein hartes Geschick, wenn man schön ist und — arm!“

Es kauft der Wind mit eisigen Hauch, Sie neigt sich zum Grabe mit brechendem Aug' — Die Arme nur halten im Krampfe noch fest, Das Kind an den schuldigen Wulst gedrückt . . .

— Nun schlummern sie süß, trotz Schnee und trotz Wind — Die todt Mutter, das todt Kind.

Der Generalbericht der Fabrikinspektoren.

Die offizielle Presse veröffentlicht bereits einzelne Abschnitte des Generalberichts, der im Reichsanzeiger aus dem Jahresberichte der deutschen Fabrikinspektoren zusammengefaßt worden ist; als Probe geben wir den Abschnitt wieder, der sich auf die Arbeitseinstellungen bezieht. Derselbe lautet:

Arbeitseinstellungen haben in vielen Bezirken überhaupt nicht, in anderen, so in Verlobung-Gebiet, Westfalen, Hannover, Preußen, Baden, Hessen, Anhalt, Neuch jüngere Linie, Bremen zwar in einzelnen Fällen, aber in der Regel nur in geringem Umfange und in der Form partieller Streiks stattgefunden. Unter Anderem kamen sie in Württemberg und Baden nicht vor. Der Grund der Arbeitseinstellungen war, wenn auch nicht immer, so doch in der Regel die Behauptung des Arbeitgeber, den höheren Lohnforderungen nachzugeben. In der Mehrzahl der vorgekommenen Fälle haben die Arbeiter ihre Forderungen nicht durchgesetzt. Sie mußten vielmehr meist, da ihnen auch keine andere Fabrik Arbeit gab, von betreffenden Arbeitern verlassen. Beide Theile waren somit durch die Arbeitseinstellung geschädigt. Der Einfluß der Fabrikinspektoren auf die Arbeiter hat sich in einzelnen Fällen bezüglich der Arbeitseinstellungen recht wohlthätig erwiesen. So wurde im Auftragsbezirk Dresden der Ausbruch einer in einer größeren Oefenfabrik beschäftigten Arbeitseinstellung gütlich durch einen willigen Bescheid der Fabrik seitens des Fabrikinspektors verhindert, indem die Arbeiter den Vorschlägen desselben bereitwillig Gehör gaben und daraufhin von dem beschiedenen Streik Abstand nahmen. Diese beschiedene Arbeitseinstellung ist übrigens ihrer Ursache und ihres Verlaufes wegen charakteristisch. Der Auftragsbezirk hatte aus dem Geschäftsbüchern festgestellt, daß der Lohn der Arbeiter sich auf etwa 4 Mt. 50 Pf. täglich berechnete und die meisten derselben schon seit zehn Jahren in der Fabrik beschäftigt waren. Nur der Hauptarbeiter war erst etwas über ein Jahr in der Fabrik. Die Arbeiter verlangten in der Hauptsache die Umänderung eines Lohnvertrages, den sie selbst mit dem Arbeitgeber vereinbart hatten und der noch bis zu einem bestimmten Termin Gültigkeit hatte. Den Vorschlägen des Beamten gelang es, die Arbeiter dahin zu bringen, daß sie diesen Lohnvertrag als Grundlage für die Ausarbeitung eines neuen anerkannten und danach von einer Abänderung der Arbeit ablassen. Das übrige nicht immer der Streik über die Verhältnisse der Grund zur Arbeitseinstellung ist, zeigt ein Fall in einer Maschinenfabrik in Halle a. S., wo 26 Arbeiter die Arbeit niederlegten, weil ihrer Forderung, einen ihnen mißliebigen Kollegen zu entlassen, nicht entsprochen wurde. Die Forderung nahmen aber bereits nach 2 Tagen die Arbeit wieder auf, ohne ihre Absicht erreicht zu haben. In einer anderen Gießerei an demselben Orte stellten 14 Arbeiter die Arbeit ein, weil ihnen die Löhne nicht am Sonnabend, sondern am Montag ausgezahlt werden sollten. Bis auf einen einzigen, welcher sich der neuen Anordnung fügte, wurden die Arbeiter durch andere ersetzt. In Anhalt haben sich die Inhaber einer Cigarrenfabrik veranlaßt, verschiedene Arbeitergruppen wegen schlechter Arbeit von der Ausnahme auszuscheiden. Diese Maschinen wurde von sozialdemokratischen Arbeitern beantragt, eine Arbeitseinstellung seitens sämtlicher Arbeiter herbeizuführen, welche, als es den Geschäftsinhabern gelungen war, Erfolg an Arbeitkräften zu finden, zu Thätigkeiten ausarbeitete. Nachdem die Arbeiter abgelenkt waren, kehrten die besser gestellten Arbeiter nach etwa achtstündiger Pause zu ihrer Beschäftigung zurück, ohne irgend etwas erreicht zu haben.

Einen schlagenden Beweis für unsere Behauptung, daß der sogenannte Generalbericht eine durch und durch tendenziöse „Arbeit“ ist und daß vernünftige Leute nicht einen Pfennig dafür ausgeben dürfen, hätten wir uns gar nicht wünschen können. Als Leitartikel in der national-liberalen „Deutschen Arbeiterzeitung“ könnte man sich diese Polemik gegen Streiks gefallen lassen; in einem amtlichen Bericht ist sie aber — nur in Deutschland und daneben höchstens noch in Ausland möglich.

Wir sind natürlich sehr weit davon entfernt, jeden Streik für berechtigt zu erklären, aber mindestens ebenso unbedeutend und ebenso widerständig, wie ein derartiges Vorgehen sein würde, ist der Versuch, jeden Streik von vornherein als unbedeutend hinzustellen. Der Streik ist eine gesetzlich erlaubte Waſſe der Arbeiter, sich bessere Arbeitsbedingungen zu verschaffen; wer ihn grundtätig verächtlich und verlegt damit auch die ganze heutige Gesellschafts- und Staatsordnung. Wollt ihr dem „freien“ Arbeiter die Freiheit nehmen, seine Arbeitskraft zu verkaufen, wann, wo und unter welchen Bedingungen es ihm beliebt, so müßt ihr entweder auch die Fürsorge für sein menschenwürdiges Dasein übernehmen, also den sozialistischen Staat gründen, oder aber ihr wollt ihn unter noch viel untraglicheren Bedingungen hörig und leibigen machen, als er im Mittelalter je hörig und leibigen gewesen ist.

An diesen Gesichtspunkten, welche sich alle Sozialpolitiker, die überhaupt diesen Namen verdienen, seit einem Menschenalter an den Schulden abgehangen haben, prüfe man nun den oben mitgetheilten Abschnitt aus dem Generalbericht. Sta! die einzelnen Streiks genau und mit derjenigen Ausführlichkeit zu schildern, welche den Lesern ein selbständiges Urtheil gestattet, werden in unbekannter und verschwommener, jede Prüfung des Thatbestandes ausschließender Weise einige Streiks erwähnt, in denen sich die Arbeiter wie läppische Kinder benommen und ihre Interessen natürlich durch das Streiken empfindlich geschädigt haben sollen. Es versteht sich von selbst, daß diese Arbeitseinstellungen einen ganz anderen Anlaß und Verlauf gehabt haben. Wir kennen unsere Pappenhelmer; hätten die Arbeiter sich wirklich so tödlich benommen und hätten sie wirklich solche Nachschläge erhalten, dann würde der „Generalbericht“ schon mit Daten, Namen, Zahlen u. s. w. Tageslicht bekommen sein. Natürlich absichtlich sagt der „Generalbericht“ die Unwahrheit nicht; wir konnte das ein „amtlicher“ Bericht thun? Er mißt die Dinge nur, statt sie darzustellen, wie sie sind, an seiner „amtlichen“ Ansicht von der Verderblichkeit aller Streiks, was eben die „tendenziöse“ Verarbeitung der Jahresberichte der Fabrikinspektoren ist.

Nachmals also: hätte man sich, sein Geld für diesen „Generalbericht“ aus dem Jenster zu werfen, mag er immerhin ein Stück einer „noch nie dagewesenen“ Sozialreform sein. Freilich ist eine solche künstliche Verknüpfung der amtlichen Fabrikinspektoren „noch nie dagewesen“, aber nehmen wir sie als eine unverdiente Gnade der Vorsehung hin und suchen wir sie nicht mit trüblichem Nimmer zu verdienen und dadurch zu entweihen!

Korrespondenzen.

Führer. Nachdem am Montag, den 17. d. Mt., der Senatsschlichter in der Sitzung der Bürgerschaft erklärte, daß der Senat von der „Bürgerschaft vor 4 1/2 Monaten größten Beschlusse, betreffend das „Arbeits- und Beschäftigungsrecht“ angenommen, wurde schon am nächsten Tage wählbar. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Jeder politische oder sozialistische Verein ist unter Uebergabe der Statuten und eines Beschlusses der Mitglieder des Vorstandes dem Polizeiamte schriftlich anzugeben. Die Anzeige hat binnen drei Tagen nach der Begründung des Vereins, bezüglich der gegenwärtig bestehenden Vereine binnen vier Wochen nach der Veröffentlichung dieses Gesetzes zu erfolgen. Spätere Änderungen der Statuten oder der Vorstandsmitglieder sind binnen drei Tagen dem Polizeiamte schriftlich anzugeben. Ueber die ordnungsmäßig erfolgte Anzeige wird vom Polizeiamte sofort eine Bescheinigung unentgeltlich erteilt. Verpflichtet sind alle Mitglieder des Vorstandes, die Anzeige, und falls ein Mitglied schuldig ist, die Anzeige, zu machen. Die übrigen Mitglieder sind verpflichtet, dem Polizeiamte auf Erfordern Auskunft über die Einrichtungen und die Thätigkeit des Vereins zu erteilen. Die Bestimmungen dieses Paragraphen finden auf Vereine, deren Statuten vom Senate bestätigt sind, keine Anwendung.

§ 2. Öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel, sowie öffentliche Kundgebungen sind nur mit schriftlicher Erlaubnis des Polizeiamtes gestattet. Die Erlaubnis darf nur erteilt werden, wenn aus der Abhaltung der Versammlung oder des Aufzuges Gefahr für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu befürchten ist. Vor Ertheilung der Erlaubnis darf eine öffentliche Kundgebung nur im Falle, wenn dem Senate nicht entgegen steht, erteilt werden.

§ 3. In geschlossenen Räumen abgehaltenen Versammlungen ist politischer oder sozialistischer Art. In diesen sind dem Polizeiamte schriftlich anzugeben. Die Anzeige hat für Versammlungen innerhalb der Stadt und der Vorstädte spätestens sechs, für Versammlungen im Landgebiete spätestens sechs, für Versammlungen im Landgebiete spätestens zwölf Stunden vor ihrem Beginne zu erfolgen. Die Anzeige muß den Ort und die Zeit der Versammlung enthalten. Ueber die ordnungsmäßig erfolgte Anzeige wird vom Polizeiamte sofort eine Bescheinigung unentgeltlich erteilt. Verpflichtet zur Anzeige sind die Veranstalter (Einberufer) der Versammlung, bezüglich der Versammlungen von Vereinen die Mitglieder des Vereinsvorstandes. Durch die seitens eines Verpflichteten ordnungsmäßig erfolgte Anzeige werden die übrigen Verpflichteten von der Anzeige befreit.

§ 4. Die Bestimmungen in § 3 Absatz 1 unterliegt folgenden Einschränkungen: 1) die Versammlungen von Vereinen, deren Statuten vom Senate bestätigt worden, sind nicht anzeigepflichtig. 2) Wenn Ort und Zeit der Versammlungen eines Vereins allgemein festgesetzt und dem Polizeiamte schriftlich angezeigt worden, so sind die frühstens zwölf Stunden nach dieser Anzeige und in Gemäßheit derselben stattfindenden Versammlungen nicht anzeigepflichtig. 3) Das Polizeiamt kann Versammlungen bestimmter Vereine oder bestimmter Art widersprüchlich von der Anzeige befreien.

§ 5. Bewaffnete, mit Ausnahme der im Dienst befindlichen Polizeibeamten, sowie Minderjährige dürfen an Versammlungen politischer oder sozialistischer Art nicht teilnehmen.

§ 6. Das Polizeiamt ist befugt, in die Versammlungen zu politischen oder sozialistischen Zwecken Polizeibeamte zu senden. Der die Ueberwachung leitende Polizeibeamte hat in Dienstkleidung zu erscheinen oder seine amtliche Eigenschaft kund zu thun. Derselben Beamten hat der Leiter der Versammlung einen angemessenen Platz in seiner Nähe einzuräumen.

§ 7. Der die Ueberwachung einer Versammlung leitende Polizeibeamte ist befugt, die Versammlung für aufgelöst zu erklären: 1) wenn die Versammlung anzeigepflichtig ist und die Bescheinigung des Polizeiamtes, daß die Anzeige erfolgt ist, nicht vorgelegt werden kann; 2) wenn Benachtheiligte oder Minderjährige dem § 3 zufolge an der Versammlung teilnehmen und trotz Aufforderung des die Ueberwachung leitenden Polizeibeamten nicht sofort aus der Versammlung entfernt werden; 3) wenn in der Versammlung die Verhandlungen vorzukommen, zu welchen eine Aufforderung oder Anordnung zu strafbaren Handlungen enthalten ist; 4) wenn in der Versammlung Ausschreitungen vorkommen, welche die öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu gefährden geeignet sind. Kann diese Erklärung durch Entfernen der Urheber der Ausschreitungen beseitigt werden, so darf die Auflösungserklärung erst dann erfolgen, wenn trotz Aufforderung des die Ueberwachung leitenden Polizeibeamten die Urheber der Ausschreitungen nicht sofort aus der Versammlung entfernt werden. Sofort nach Erklärung der Auflösung haben sämtliche Teilnehmer der Versammlung den Versammlungsort zu verlassen. Die Entfernung der Zurückbleibenden kann zwangsweise bewirkt werden.

§ 8. Die Bestimmungen der §§ 3 bis 7 finden keine Anwendung auf Versammlungen von Mitgliedern der Bürgerschaft.

§ 9. Uebertretungen dieses Gesetzes werden, soweit nicht die Bestimmungen des Strafgesetzbuches zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 1 1/2 Mt. oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft. Mit gleicher Strafe wird belegt, wer in einer vorgeschriebenen Anzeige oder Auskunftserklärung unrichtige Angaben macht, sowie der Leiter einer nicht vorgeschriebenem angezeigten Versammlung.

Gegeben Lübeck, in der Versammlung des Senats am 15. September 1888.

Hagedorn, Dr. Secretarius.

Hierzu bemerkt die „Eisenbahn-Zeitung“: Der Senat hatte das Gesetz auf alle Vereine und Versammlungen ausdehnen wollen, in welcher öffentliche Angelegenheiten verhandelt würden; die Bürgerschaft glaubte die Wirkung des Gesetzes einzuschränken, wenn es auf politische und sozialistische Vereine und Versammlungen beschränkt würde, und der Senat hat hier nachgegeben. Wir halten die nun endgültig feststehende Bescheidung, die dem Bremer Gesetz entlehnt ist, nach wie vor für eine nicht glückliche. Im gemäßigten Sprachgebrauch können die Ausdrücke „politische und sozialistische“ vieldeutig genügt; gerichtlich festgestellt ist der Begriff dieser Worte nicht und deshalb ist durch die Einführung derselben in das Gesetz eine Unsicherheit geschaffen. In diesen, aber auch in vielen anderen Beziehungen ist der Auffassung des Polizeiamtes und dessen Beamten der weiteste Spielraum gewahrt; nach den im Laufe der Verhandlungen von jüdischer Seite gegebenen Versicherungen ist jedoch zu erwarten, daß die Anwendung des Gesetzes und der darin enthaltenen discretenären Machtbefugnisse von der Leistung der Polizei in schonender Weise erfolgen werde. (17)

fernsehenden Kollegen, sich der Organisation ihres Berufes anzuschließen und richtete ferner an dieselben die Aufforderung, unablässig für die Organisation zu agitieren und neue Mitglieder heranzuziehen. Nur durch eine feste Organisation kämpfender Arbeiter nach ihren Berufsgruppen, ließen sich vorerst die kümmerlichen hergehörigen Ringe und Netzwerke in fast allen Gewerben beseitigen oder doch mildern, die nur dadurch bessere Zustände herbeigeführt werden. Die Rede wurde mit hülfreichem Beifall aufgenommen. Bis zur frühen Morgenstunde wurden die Teilnehmer zusammengehalten und jeder erhielt das Besondere mit dem Bewußtsein, einige wirklich amüsante Stunden im Kreise verständiger Arbeiter verbracht zu haben.

Von der Strafe.

Aus dem Numantischen von Nestor V. Urechia.

Er heißt Basile und ist Fischhändler, nichts weiter als ein armer Fischhändler; den ganzen lieben Tag sitzt er an seiner Straßenseite auf einem dreibeinigen Stuhl, vor sich ein Tischchen mit mehreren Wersengen. Seine Kleidung ist zerlegt, sein Gesicht von tiefen Furchen zerriſſen, und durch die verwitterten Augengläser kaum etwas erkennend, gebückt arbeitet er fort und fort, die langen, knöchigen, bis zum Ellenbogen entblößten Arme mechanisch, wie ein aufgezogenes Uhrwerk, auf- und abwärts stoßend.

Wenn am Morgen der Wasserfuhrmann mit seinem Faße, das so voll ist, daß das Wasser durch den Spund hinausspritzt, vorbeifährt und ihm ein fröhliches: „Guten Morgen, Alter!“ ruft, erwacht er aus seinem Brüten und nicht ihm zerstreut zu; wenn dann der Herr „Raufmann“ vor die Schwelle seines Ladens tritt und majestätisch sein Reich von gelatzten Öringen und fettergetränkten Oliven mustert und ihn, der sein Tischchen neben eines der Häuser vor der Thür postirt hat, von der Seite mit einem Blick streift, so bückt er sich in Demuth und Jerschlossenheit; seiner Großmuth hat er ja das freie Plätzchen, auf dem er arbeitet, zu verdanken! Mit diesem Gruß hat er aber für heute seine Verpflichtungen gegen die Außenwelt erfüllt, und er läßt dann den Kopf müde auf die Brust sinken, um gleich darauf wieder zur Abie zu greifen und seine mechanische Arbeit fortzusetzen. Dabei zittern ihm dann und wann die Hände, die blauen Ringe um seine Augen färben sich dunkler und eine stille, ergreifende Trauer breitet sich über das verwitterte Antlitz . . .

Er ist die bekannteste Persönlichkeit in der Strafe. Nur die liebe Straßenzugend, die in ihrer Jubirung nicht vor nichts zurückweicht, ungeht ihn und meidet ihn instinktiv. Die Mütter schrecken ihre Kinder damit, indem sie ihnen zurufen: „Dem alten Basile werd' ich Euch geben!“ und wenn zwei Nachbarn streiten und Einer dem Andern sagt: „Wie dem alten Basile soll es Dir gehn!“ so wäncht er ihm gewiß nichts Gutes.

Ja, er ist arm und elend; aber es waren Zeiten, wo er glücklich war, trotz seiner Armut und seines Elends.

Vor einigen Jahren war's noch, da hatte er ihn, den Tafe, seinen lieben, kleinen Tafe. Ach! er war ihm lieb, mehr als Alles in der Welt. Alle Gefühle, deren sein Herz fähig war, hatten in der Liebe für sein Kind ihren Ausdruck gefunden. Er arbeitete und plagte sich, nicht für sich, für sein Kind. Und hatte der Tag nicht viel gebracht, nicht einmal so viel, daß es für Beide reichte, so aß Tafe allein und er schaute ihm zu und schöpfe neue Kraft aus der Freude, die aus dem Gesichte des Kleinen strahlte. An einem grauen, nebligen Morgen hatte er das Licht der Welt erblickt, und es war fast wie ein Vorzeichen, so trüb und grau sollte es ihm im Leben ergehen. Seine Mutter war gestorben, verdoht, und so wuchs Tafe auf, ohne Pflege, ohne Erziehung. Die Strafe war seine Wiege und sie sollte auch sein Todtenbett werden. Zwei Dinge hatte er in sein kleines Herz geschloffen, seinen Vater und die Bücher. Er war überglücklich, so oft ihm einer seiner Spielgenossen, der die Schule besuchte, eines lieb, und dann starrte er in himmlischer Veräudtheit die großen bedruckten Blätter an . . . Wie gerne hätte er gemußt, was sie erzählten! . . .

Jedoch nur in seinen Ruhestunden konnte er sich diesem Kultus hingeben, die Pflicht war trotz der neun Jahre, die er erst zählte, schon an ihn herangetreten. Er mußte nämlich das ausgebeuerte Schuhwerk den Kunden in's Haus tragen, und wenn er da einige Kupferstücke geschenkt bekam, war er der glückliche Mensch. Nicht weil er sich damit Fertigkeiten oder Spielereien hätte kaufen können, daran dachte er nicht . . . Demlich, wenn der Vater nicht hinschaute, griff er nach dem Strumpf, der demselben als Börse diente, und ließ seine Kupferstücke hineingleiten.

Wenn dann Basile am Abend Kaffee machte, konnte er sich den Zuwachs seiner Baarthschaft gar nicht erklären und Tafe hatte dann seine Freude an dem erstanten, nachdenklichen Gesichte des Alten.

Eines Tages, als Tafe wieder einige geschenkte Groschen in den Strumpf hineinsteckte, drehte sich plötzlich Basile um und ertappte ihn, wie er die Hand nach dem Strumpf ausstreckte. Vernichtet sank er zur Erde; nicht genug also, daß er arm war, nein, das Schicksal wollte seiner noch spotten, er sein vergrätzter Tafe, sein einziger Trost im Innern — ein Dieb! Dann lockte es in ihm wild auf, und seiner selbst nicht mehr mächtig, mit flammendem Blick und drohend erhobenen Arm stürzte er sich auf ihn. Er solle die Wahrheit sagen, Einzelgäbter, errecht durch den Jorndausbruch des Vaters, erzähle nun Tafe den Sachverhalt. Beschämt ließ Basile den Arm sinken, seine Augen fielen sich mit Thränen und in unendlicher Kümmung preßte er sein Kind an die bewegte Brust.